

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 5

Rubrik: Leser schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

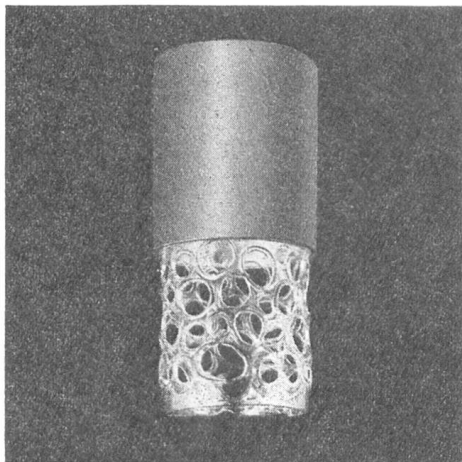
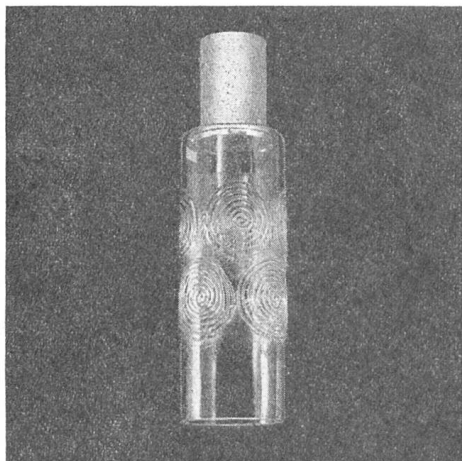
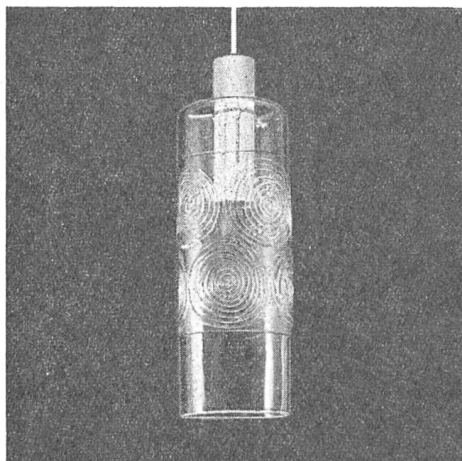
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Formschöne Leuchten



BAG Bronzewarenfabrik AG 5300 Turgi
Telefon 056 / 3 11 11

Ausstellungs- und Verkaufsräume:
8023 Zürich, Konradstrasse 58
Telefon 051 / 44 58 44

8023 Zürich, Pelikanstrasse 5
nähe Bahnhofstrasse
Telefon 051 / 25 73 43



Leser schreiben

Sitten der Sowjet-Armee

Sehr geehrte Redaktion,

Als tschechischer Flüchtling in der Schweiz habe ich mit großem Interesse den Artikel meines slowakischen Landsmannes in der Dezember-Nummer gelesen. Persönlich kann ich von der Sowjetarmee zwar die Angriffsstimmung gegenüber der Bundesrepublik nicht bezeugen, da ich mit den Truppen nicht in so nahen Kontakt kam. Wohl aber kann ich zwei Musterchen eines erschreckenden Stils in dieser Armee berichten.

Nach dem Einmarsch in unser Land haben viele russische Soldaten und Offiziere sich von unseren Argumenten beeindrucken lassen. Als deshalb Ersatztruppen kamen, war ich auf Geschäftsreise in einer Kleinstadt. Ich sah, wie ein Sowjettank umkippte, weil die Bremsen versagten. Der Fahrer hatte ihn offenbar schlecht gewartet und war sehr schwer verletzt. Ein Offizier gab ihm mit der Pistole kurzerhand den Rest.

Ein Freund von mir hat gesehen, wie ein russischer Panzer in einen Bach fuhr und nicht mehr heraus konnte. Der Fahrer forderte jammernd eine Menge herumstehender Tschechen auf, ihm zu helfen: «Beim letzten Unfall habe ich 20 Schläge mit einem Holzknebel bekommen.» Er entblößte seinen Rücken und zeigte die Spuren. «Wenn man mich jetzt wieder erwischt, komme ich vors Kriegsgericht!» Natürlich hat unsere Bevölkerung trotzdem nicht geholfen.

Mit freundlichen Grüßen,
J. C. in B.

Kurdirektoren, Franzosen und einfache Leute

Lieber Schweizer Spiegel,

Nach der Bekanntgabe der französischen Devisen-Restriktionen erschien unter dem Titel «Franzosen kommen trotzdem» im «Badener Tagblatt» ein Bericht über Aussagen von Walliser

Kurdirektoren. Aus Montana wird zum Beispiel die Feststellung zitiert, die meisten französischen Industriellen hätten finanzielle Beziehungen und Bankkonten in der Schweiz und könnten deshalb trotzdem ihre Ferien in unserem Land verbringen. Herr Cachin aus Zermatt soll gesagt haben: «Wer in die Ferien will, findet immer einen Trick. Das war bei den Engländern auch so, und die Franzosen waren doch von je die größten Débrouillards.»

Haben diese Kurdirektoren das wirklich so gesagt, so sind sie darum zu beneiden, daß sie sich solche Äußerungen gegenüber ihren englischen und französischen Kunden leisten können. Wohl möglich, daß einige es sogar noch gerne hören, wenn man ihnen attestiert, sie fänden immer einen Trick oder sie seien die «größten Débrouillards». Aber die meisten lieben es wohl so wenig wie wir Schweizer, daß man in solcher Offenheit von ihren Bankkonten redet – schon wegen der Steuer- und Devisenbehörden bei ihnen zuhause. Als Eidgenosse ärgert mich an diesen Aussprüchen überdies, daß sie geeignet sind, den immer wiederkehrenden ausländischen Angriffen auf unser Bankgeheimnis weitere Nahrung zu geben.

In Crans sur Sierre ist man anscheinend diskreter; man sagt bloß, viele Gäste hätten bereits vorausbezahlt. Und daß sich dort in der Saison die «Classe chic» trifft, weiß man. Im Verkehrsverein von Verbier bemerkt man sogar freundlich: «Die Franzosen sind eine sehr gute Kundschaft.» Dafür setzte man sich offenbar hier in anderer Weise aufs hohe Roß mit dem Zusatz: «Einfache Leute könnten die Preise bei uns nicht bezahlen.»

In einer Beziehung scheinen diese Kurdirektoren sehr modern zu sein: in der Offenheit gegenüber der Allgemeinheit stellen sie anscheinend selbst die «most open-minded» amerikanischen Geschäftsleute in den Schatten. Wahrscheinlich hat sie frei-



lich ein geschickter Reporter erwischt. Denn für den schweizerischen Zeitungsleser ist der Bericht in der Tat sehr interessant – aber auch vielsagend. Er fördert jedenfalls auch bei ihm nicht gerade den «good will» jener Kurorte.

Ich zum Beispiel war letzten Sommer an einer Tagung in Verbier. Der Ort hat mir gut gefallen, und ich erwog, dort mit meiner fünfköpfigen Familie die zehntägigen Winterferien zu verbringen. Aber nach der erwähnten Erklärung habe ich meine Pläne geändert, weil ich eben nicht zur «classe chic» gehören möchte. Ich suche nun einen entsprechenden Ort in der Schweiz, wo es zudem noch der Brauch ist, über die finanziellen Beziehungen der Gäste auch nicht in verallgemeinernden Wendungen zu sprechen. Oder muß ich am Ende in Österreich unterkommen, wo gemäß Inseraten und Prospekten sich auch einfachere Leute Ferien leisten können?

Sofern die Walliser Zitate stimmen, kommt in der Mehrzahl von ihnen eine Einstellung zum Ausdruck, von der ich bisher glaubte, sie habe zur schlechten alten Zeit gehört. Nur daß damals bei uns weder Kurdirektoren noch sogar Journalisten solche Dinge so offen aussprachen.

Mit freundlichen Grüßen,
P. F. in M.

«Debütantinnen»

Lieber Schweizer Spiegel,

Der «Brief aus Zürich» in der Dezember-Nummer will offenbar das überkonventionelle Getue um den und am Presseball auf den Hut nehmen – so auch, daß sich die vom Ballkomitee eingeladenen jungen Mädchen als «Debütantinnen» mit einem halben Hofknicks dem Stapi vorzustellen haben, «als ob es darum ginge, sie in New Yorks upper upper class einzuführen», wie da Felix und Regula etwa schreiben.

Aber warum so zaghaft? Oder wenn

Boutique **MEISTER** *zur Meisen*

Manschettenknöpfe in 18 Kt.
Gold Fr. 550.—
in Silber mit schwarzem Email
Fr. 52.—
ganz in echt Silber Fr. 47.—

Münsterhof 20, Zürich
Telefon 44 16 71

An Freunde des Engadins liefern wir so lange Vorrat das prachtvolle Sonderheft:

Engadin

der Zeitschrift «Wasser- und Energiewirtschaft».

Neben kulturellen und geschichtlichen Belangen sowie solchen des Natur- und Heimatschutzes umfaßt dieses Sonderheft besonders aktuelle Probleme der vielfältigen Wasserwirtschaft und der zum Wohle der Allgemeinheit so notwendigen Orts- und Regionalplanung. Mit vielen prachtvollen mehrfarbigen Bildern reich illustriert. Preis: Fr. 17.50

Zu bestellen beim Schweizer Spiegel Verlag, Hirschengraben 20, 8023 Zürich, Postcheck 80 - 9419



es sich doch, wie sie andererseits auch wieder sagen, um einen «reizenden Brauch» handelt, warum sich nicht umstellen? Unsere Tochter ist zwar erst vier Jahre alt, aber ich gedenke früh mit dem Training zu beginnen, denn in die «upper class» von Zürich einzusteigen und Gnade vor Stapis Augen zu finden, wird nicht leicht sein. Das rhythmische Knicksen, das üben wir mit der Schlagermusik «Was kann der Sigismund dafür, daß er so schön ist». Ich finde es besser, man lullt den Verstand unserer Tochter während der Hofknickserei etwas ein. Mit den vielen veralteten Geschichtsbüchern hier in der Schweiz ist es sowieso sehr schwer, eine Debütantin heranzubilden. Wie soll sie auch wissen, was sich gehört, wenn es in diesen Büchern von heroischen Gestal-

ten wimmelt, die nicht gewillt waren, charmant in die Knie zu gehen, weder vor Fürsten noch Königen? Über die Kosten des von einem Pariser Couturier entworfenen Kleides mache ich mir keine Sorgen; mein Mann wird jubelnd den Geldbeutel ziehen: für den Stadtpräsidenten und die Fürstin von Liechtenstein reut ihn nichts!

Also wie gesagt, wenn selbst der Schweizer Spiegel solches nur so milde wohlwollend kritisch beleuchtet, tun wir alles – sogar wenn es in vierzehn Jahren Mode sein sollte, die Töchter *unter* dem Purpurläufer durchkriechen zu lassen, um jemandem die Hand zu küssen!

Mit freundlichen Grüßen,

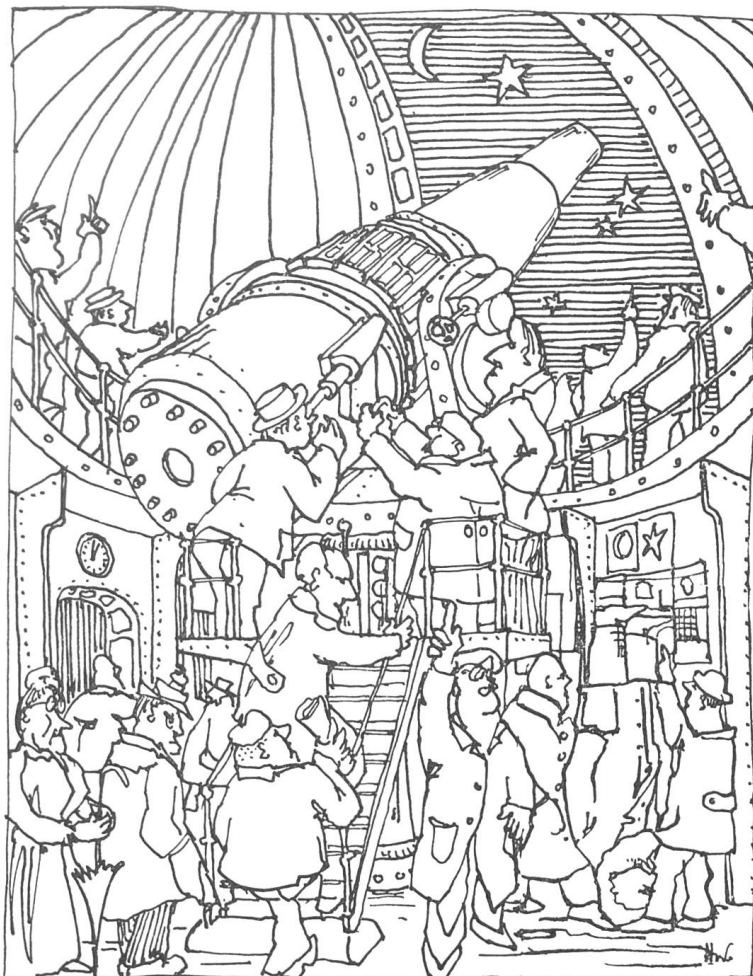
I. H. in W.

Liebe I. H.,

Die Redaktion des Schweizer Spiegel hat uns Deine Zusage geschickt. Wir, die Autoren des «Briefes aus Zürich», hatten eben, bevor wir diesen geschrieben haben, mit einigen dieser Debütantinnen gesprochen – und die fanden den Abend alle «maximal». Daß solche junge Mädchen auf Kosten der Ballorganisation eingeladen werden und übrigens auch das Kleid bezahlt bekommen, diesen hübschen Brauch zu torpedieren, schiene uns einfach nicht recht. Falsch, grundfalsch dünkt auch uns die Form. Hier sollte man sich etwas einfallen lassen, das besser zu uns paßt: vielleicht ein Gespräch der Mädchen am Mikrophon mit einem kleinen Komitee witziger junger Männer und ein anschließender Räubertanz.

Mit freundlichem Gruß,

Felix und Regula



Vexierbild von heute

von
Henry Wydler

Wo ist der
Astronomie-
Professor?

Errötend und heimlich

Telefon 25 08 02

Waschsalon

Murtenstr. 50 (Bushalt Bremgartenfriedhof), der individuelle Waschsalon, wäscht, trocknet, bügelt, mangelt

Ablage chem. Reinigung. (910-51)
Hemden-Rep.-Service. Diskreter Abhol- und Zubringerdienst.

Lieber Schweizer Spiegel,

Als ich dieses Inserat im «Anzeiger für die Stadt Bern» las, mußte ich lachen. Offenbar dürfen Berner Hausfrauen ihre Wäsche auch heute noch nur errötend und heimlich zum Waschen oder Bügeln aus dem Haus geben. Weil es sich schlecht macht, statt selber zu waschen und zu bügeln, dafür Geld auszugeben – oder keine Wasch- und Bügelmaschine zu besitzen? Und die alleinstehenden Männer? Die sollen sich schämen, keine Frau zu haben!

Mit freundlichen Grüßen,

Eine langjährige Abonnentin